Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 42

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Haben Wohnkommunen eine Zukunft?

Als Folge des Zerfalls unserer bisherigen Gesellschaftsstruktur beginnen sich hie und da in den Städten und gelegentlich auf dem Lande Wohnkommunen zu etablieren. Progressive sehen hier eine ideale Möglichkeit der freien Entfaltung des Menschen ohne einengende Bindungen. Wahrlich ein lockendes Ziel! Aengstliche sehen die völlige Auflösung von Familie und Staat voraus und glauben, daß damit unersetzliche Werte verloren gehen. Hat nun die Wohnkommune als bleibende, resp. langdauernde Lebensform eine Zukunft? Dies ist die Frage, die sich heute stellt.

Ich glaube für viele zu sprechen, wenn ich den weiblichen Standpunkt zu diesem Problem wie folgt umreiße: Unsere Prognose lautet, daß die Wohnkommunen keinen dauernden Bestand haben. Sie sind und werden kurzfristig bestehende Gebilde bleiben, in deren Schoß abwechslungsreiche Erfahrungen – je nach dem Volk, das sich da zusammentut – gesammelt werden können.

Keine erfahrene Hausfrau und Familienmutter wird auch nur im geringsten befürchten, daß eine Lebensform Zukunft hat, in der nicht ein barmherziges Wesen es auf sich nimmt, den täglichen Abwasch (und sei es nur das Be- und Entladen der Geschirrwaschmaschine), das Aufräumen und Instandstellen, Ordnung halten, zum Rechten sehen usw. auf sich zu nehmen, ohne lange zu fragen, ob es im Moment nicht amüsanter oder erbaulicher wäre, statt dessen ein Buch zu lesen, Klavier, Harfe oder Ukelele zu spielen, sich dem Jazz-Ballett, Judo oder Joga zu widmen, oder ins Kino oder Café zu gehen.

Die Bewohner dieser Wohnkommunen werden vermutlich überwiegend Männer sein. Ich als Ehefrau, Mutter von Söhnen und Familienhaushälterin kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie ein männliches Wesen ohne Schaden zu nehmen existieren kann, das nicht Gelegenheit hat, dreißigmal am Tag zu rufen: «Ich suche stundenlang schon (in Wahrheit drei Sekunden) mein(e)(n) Socken, Krawatte, Slips, Gebiß, Turn- oder Fußballschuhe, Schulhefte, Tramabonnement, Halsweh-Pillen, Schwimmflossen, Dictionnaire, Legitimationskarte usw. usw. usw. Wo hast du die wieder vernooscht?» Meines Erachtens ist dies eine unabdingbare Voraussetzung männlichen Wohlbefindens!! – Man komme mir nicht mit dem Spruch, ich hätte meine Männer schlecht erzogen, – es gibt artgebundene Eigenschaften, die schon in den Chromosomen programmiert sind, und die kann man nicht ausrotten, höchstens mildern!

Und dann die finanzielle Frage, sehen Sie, es dünkt mich einfach unwahrscheinlich, daß es auf die Dauer gut geht, wenn nach der Maxime gelebt wird: Jeder gibt so viel, wie er erübrigen kann.

Mich dünkt das Familienrezept, was da überwiegend landauf, landab zur Anwendung kommt, so viel besser: Feste Kostgeldzahlungen der verdienenden Kinder, klare Richtlinien bei den Eltern, wie Vaters Lohn verteilt wird, feste Kosten, Rücklage, Steuern, Taschengeld usw.

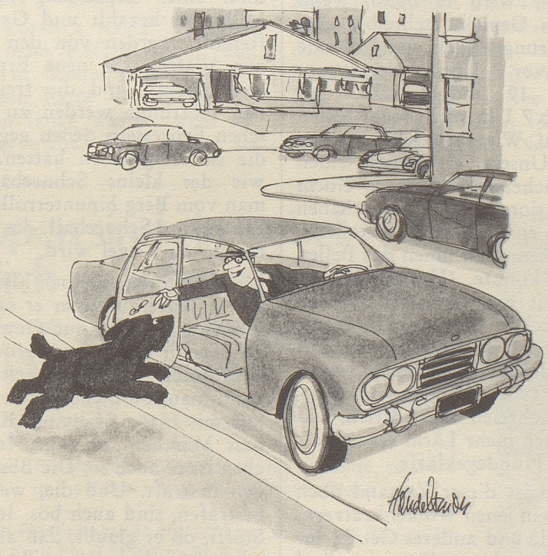
Ich glaube, daß sich ein bis zwei Dutzend hochedle, selbstlose, nur dem Allgemeinwohl verpflichtete Individuen in so einer Kommune zusammenfinden und der staunenden Welt die ideale Lebensform vorexistieren, das ist so unwahrscheinlich wie die Katze, die liebevoll Vogeleier ausbrütet! Eines ist sicher: nur ausschließlich das liebe EGO hätscheln (vielleicht hätscheln sich gelegentlich auch zwei EGOS gegenseitig), macht noch keinesfalls die vorbildliche Gruppengemeinschaft aus. Wenn Sie mich fragen – ich gebe der guten alten Familie mit sorgender Mutter eine reelle Ueberlebenschance! Ingrid

Das Mami und seine Ferien

Eines Tages war es so weit: das Mami lehnte bläßlich im Kanapee und schaute elend in d Schnitz. Der Papi merkte etwas und beschloß alsbald, tief in den Sack zu längen und dem Mami rechte Ferien zu bezahlen. Ihr werdet nun denken, daß ein Aufenthalt in einem Emmentaler Kurchrachen in Aussicht genommen wurde oder in einem besseren Bad zum Schwefelwasser surpfen. Aber erstens gibt es weit Besseres zum Surpfen als letzteres und zweitens sind Kurhäuser oft mit dünnen Wänden ausgestattet, und die Leute haben ja meistens Bronchitis, und drittens hatte das Mami doch noch einen Funken Lust, etwas von der Welt zu sehen, ganz abgesehen davon, daß es doch auf die lieben Kinder Rücksicht zu nehmen galt. Man beschloß also, wieder an den Atlantik zu fahren, wo das Klima so lüpfig ist, und der Kinder wegen einen Umweg über Paris zu organisieren.

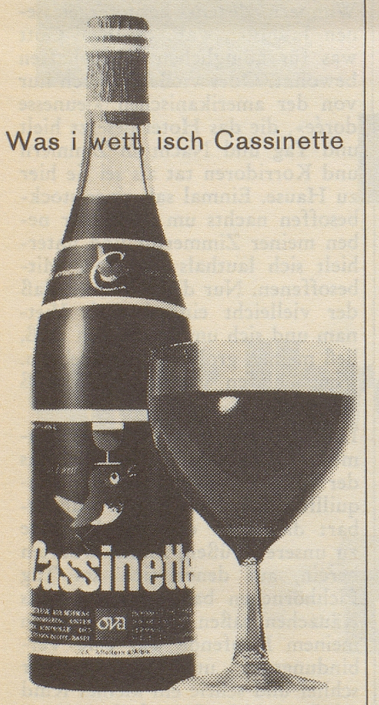
Der Papi längte ganz tief in den Sack, und das Hotel, das wir bestellten, laut Michelin: «situation exceptionnellement tranquille» lag in der Cité, und das Zimmer ging auf einen Hinterhof über der Küche, wo der Koch schon ganz früh am Morgen Arien übte und dazu viele liebe Kinderlein quäkten. Dazwischen lief auf großem Phon die Tour de France. Der andere, vornehmere Innenhof mit blauen, wie Wimpern dezent heruntergelassenen Jalousien war von weiß Gott was für königlichen Herrschaften bewohnt. Oder vielleicht auch nur von der amerikanischen «jeunesse dorée», die das Hotel besetzt hielt und Tag und Nacht in Zimmern und Korridoren tat als sei sie hier zu Hause. Einmal saß einer stockbesoffen nachts um zwei Uhr neben meiner Zimmertür und unterhielt sich lauthals mit einer Mitbesoffenen. Nur der Gedanke, daß der vielleicht einmal nach Vietnam und sich umlegen lassen muß, ließ meinen großen Zorn verebben. Von Schlafen war also nicht groß die Rede.

In der Bretagne hatten wir Zimmer in einem Hotel bestellt, das der «Ligue Française de la tranquillité» angehört. Es war wunderbar: das Meer ebbte und flutete zu unseren Füßen, Pinien winkten herein, auf denen sich am Tag Eichhörnchen balgten und nachts Käuzchen saßen. Aber hinten an meinem Kopfende war eine Verbindungstür, und hinter dieser schlief und schrie ein kleines Kind mit Bronchitis. Ganz früh morgens war es natürlich wach und fuhr mit seinen Dinky Toys auf dem Türrahmen herum. Ich sage euch, das hört sich durchs Ohropax. Ganz abgesehen davon, daß bald darauf der Einzug der Putzfrauen in den Gängen stattfand, und daß diese nicht unbedingt den Schlaf der Herrschaften hüten wollen, ist ihnen bestimmt nicht zu verargen. Am schlimmsten aber waren die



«Komm her, Junge, es ist Zeit für unseren Bummel!»

Nebelspalter-Inserate
bringen immer Erfolg



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

französischen und englischen Kinder. Die saßen mit weißen Krägelchen und Krawättchen in Samt und Cashmere manierlich am Tisch, zerteilten gekonnt Hummer und Forelle, wo unsere schon mit den Erbsli Mühe haben, sie diskutierten mit dezenter Stimme wie kleine Erwachsene, aber einmal losgelassen, rannten sie hemmungslos türenschletzend durch die Gegend, denn Türfallen und deren Gebrauch waren ihnen völlig unbekannt. Die Erwachsenen lächeln mild ab so viel Temperament. Von Schlafen war nicht groß die Rede.

Es kann ja sein, daß jemand von euch auch so einen Bahnhof hat wie ich, wo täglich vier Halbwüchsige mit lauter Stimme und dazu noch der Papi mit dito ein und aus gehen und ihr euch mit der Zeit auch total am Boden zerstört, quasi flachgelegt, vorkommt. Wohin, sagt mir, wohin geht ihr in die Ferien?

Ich auf alle Fälle suche ein Hotel mit mittelalterlichen Mauern, wo kein Mucks durchdringt, auch nicht der Abee des Nächsten; oder ein Ferienhaus in den Bergen, wo keine Straßen gebaut, keine Felsen gesprengt werden und wo keine Mirages hinterrückserweise die blaue Stille des Himmels zerreißen. Und es sollte ein Beizlein mit milder Wirtin in der Nähe haben, damit das Mami endlich sein Management, das ihm nichts bedeutet und auf das es sich auch nichts einbildet, für drei munzige Wochen abgeben kann.

Die Aussicht auf dereinstige Grabesruhe ist auch nicht in jeder Gemütsverfassung tröstlich. Ruth L.

Bellen verboten

Daß kinderlose Nachbarinnen nicht begreifen können, weshalb ein Bébé schreit, wenn es zahnt, ist bekannt.

Amüsanter wird es dann, wenn man vom Gemeindeschreiber eine Aufforderung erhält, seine Hunde morgens vor 7 Uhr sowie mittags zwischen 12 und 3 Uhr, und abends ab 7 Uhr nicht mehr bellen zu lassen! Wie sage ich's meinen Lieben? Unsere Vierbeiner leiden unglücklicherweise unter einem Konstruktionsfehler: sie haben nirgends einen Knopf installiert, mit welchem man ihnen das Bellen abstellen könnte. (Und schon gar keinen mit automatischer Einstellung zwischen 12 und 3 Uhr!) Die leidige Sache ist außerdem die, daß die Hunde nur dann bellen, wenn an ihrem Gitter Kinder vorbeirennen und schreien oder töfflen, was bekanntlich mehr Lärm erzeugt als jegliches Hundegekläffe.

Immerhin ist dieser Zustand noch netter als in jenen Wolkenkratzern, wo Hunde und anderes Getier, inklusive harmloser Kanarienvögel und weißer Mäuse, zum vornherein strengstens verboten sind. Ich hatte einmal, als ich des Alleinseins müde war, zwei Meerschweinchen in unser Hochhaus geschmuggelt. Zwar kam dem Concierge die sich bewegende Kartonschachtel unter meinem Arm etwas verdächtig vor, aber im Vergleich zum Verlauf der restlichen Geschichte war der Transport der Tierchen als erfolgreich zu bezeichnen. Dummerweise gebaren die zwei Meerschwein-Jungfrauen – so etwas kommt nicht nur in Schundromanen vor – nach einiger Zeit niedliche Kinderchen. Mit mir zusammen waren wir also zuletzt elf «Personen» in einem Zimmer. Ihnen gefiel es wunderbar, dies zeigten sie mir immer mit dankbarem, lies lautem Pfeifen. Mein unerlaubter Tierschmuggel kam eines Tages aus, als sich eine Nachbarin beim Hausverwalter darüber beschwerte, daß ich jeden Morgen bereits ab 4 Uhr früh laut pfeife. Nun, die Meerschweinchen gingen an die Tierhandlung zurück, und ich in eine andere Wohnung, in der Hoffnung, tierfreundlicheren Mitmenschen zu begegnen. Fortsetzung siehe oben. Fränzi

Auge um Auge, Zahn um Zahn

Jeder kennt es. So steht es im Alten Testament. Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die linke hin. So steht es auch, allerdings im Neuen Testament, wenn ich mich nicht irre. Da wird Bruderliebe auf jeden Fall groß geschrieben. Ich war bislang auch dafür. Ich lehrte es meine Kinder und die Schüler. Sie staunten, schienen mir aber zu glauben. Bis jetzt. Jetzt sehen sie fern, lesen Zeitungen und hören Radio. Bombenanschläge, Erpressungen, Terror. In München, in Irland, in Vietnam. Ueberall. Bietet man nach der geschlagenen rechten Wange auch noch die linke an, wird sie auch blau. Rettet man ein Dutzend Menschenleben, indem man einer Erpressung nachgibt, Millionen bezahlt und Gefangene freiläßt, werden von den Millionen Waffen für neue Erpressungen gekauft, und die freigelassenen Häftlinge werden zu fanatischen Erpressern denen gegenüber, die sie freigelassen hatten. Es ist wie der kleine Schneeball, den man vom Berg hinunterrollen läßt. Ein kleiner Schneeball, der zur gefährlichen Kugel wird.

Mein Aeltester ist noch klein. Keine elf Jahre alt. Aber er sagt: Gegen Gewalt hilft nur Gewalt, gegen Terror nur Gegenterror, gegen Erpressung nur Festigkeit. Liebe kann man mit Liebe erwidern, Haß nur mit Haß. Er ist ein Kind. Er liest Märchen. Er sagt: Im Märchen ist es auch so. Die Bösen werden bestraft. Und die, welche sie bestrafen, sind auch bös. Ich frage Stöffi, ob er glaubt, daß alle Menschen bös sind. Er weiß es nicht. Am Abend im Bett flüstert er mir ins Ohr, damit ja keiner seiner Brüder es hört: Ich denke schon, daß es gute Menschen gibt. Aber man hört sie nicht, man muß sie suchen. Ich habe dich lieb.

Ich gehe aus dem Zimmer und drücke den Knopf am Fernseher: Eine schwedische Maschine mit achtundsechzig Menschen an Bord wurde heute von Luftpiraten überfallen. Sie fordern ... Ich stelle ab. Für meinen kleinen Sohn ist die heile Welt eher in Brüche gegangen als für mich. Marianne W.

Die Hirsche

Nun war die Diskussion um die tausend überzähligen Hirsche im Nationalpark doch nicht vergebens! Mir hat es fei e chli gwohlet – ein Unbehagen sondergleichen bedrückte mich, wenn ich an die vorgesehene Schlachterei dachte. Daß die Hirsche viel zu zahlreich sind, wußte ich genau, doch scheint nun doch möglich zu sein, sie schonender und gezielter zu reduzieren. Hat die Parkkommission bei ihrem ersten Beschluß wohl auch an die vielen Besucher gedacht, welche Jahr für Jahr den Park aufsuchen und sich tagelang dort aufhalten?

Diesen Herbst sind es zwanzig Jahre her, als ich mit meinem Mann das erste Mal den Nationalpark besuchte. Wir wohnten eine Woche mittendrin und sahen in dieser Zeit – ein Eichhörnchen – und in weiter, weiter Ferne mit dem Feldstecher ab und zu ein paar Punkte, was Gemsen sein sollten. Wohl hörten wir abends, wenn wir uns auf Stabelchod (berühmte Weide Nähe Ofenpaßstraße) begaben, die Hirsche röhren, doch zu sehen bekamen wir sie nie. Die Murmeltiere hatten sich bereits zum Winterschlaf zurückgezogen, und wir trösteten uns mit der herrlichen Landschaft. Der «Gluscht» jedoch war geweckt, und seither begaben wir uns fast jedes Jahr in den Park, auch wenn's nur für einen kurzen Besuch reichte. Die Touren wurden größer, unsere Augen geübter, und vor allem vermehrten sich die Hirsche prächtig. Jeder Ausflug wurde zu einem Erlebnis. Daß wir dabei oft froren, wenn wir im Herbst erst abends beim Dunkelwerden zu Tal zogen und das Nachtessen verpaßten, war keine Seltenheit. Unser letzter Ausflug anfangs Juli dieses Jahres in den Nationalpark war wohl der Lohn unserer vielen Geduld. Dank günstigen Umständen konnten wir ein großes Rudel Hirsche aus nächster Nähe betrachten.

Nun ist es um den Nationalpark wieder stiller geworden, doch hätte ich noch eine kleine Anfrage an die verantwortlichen Herren: Hauptgrund der allzugroßen Vermehrung des Rotwildes soll das Fehlen von natürlichen Feinden sein. Ist es da nicht sonderbar, daß man nicht einmal seinen Hund, selbstverständlich an der Leine, mitführen darf? Bis jetzt habe ich noch nie eine Uebertretung der Vorschriften im Park bemerkt –

und es sind deren viele! Und da Hundebesitzer meist Tierfreunde sind, würden sie sich sicher auch korrekt verhalten. Es dürfte für die freundlichen Parkwächter auch keine Mehrarbeit geben, da die für's gewöhnliche Volk begehbaren Wege einewäg sehr spärlich sind. Dazu kommt, daß übrigens überall jeder wildernde Hund sofort abgeschossen werden darf. Ich selbst wohne am Rande eines Schongebietes und spaziere täglich mit unserem Vierbeiner im nahen Wald, der auch dazugehört. Trotz den vielen Besuchern scheinen sich die Rehe und Hasen hier wohlzufühlen. Jeden Sommer erfreuen uns erneut Rehkitze sowie alle möglichen Jungtiere. Mehr Schaden als alle Hunde richten Erwachsene und Kinder an, die glauben, jedes Dickicht durchstreifen zu müssen – begleitet von Lärm. Ein Hundeverbot würde ich allerdings z. B. für Grimmels empfehlen, um all die Murmeltierfreunde zu berücksichtigen.

Den Skeptikern möchte ich noch eine kleine Begebenheit, welche ich dieses Frühjahr erlebte, erzählen: Am Gemmenalphorn trafen wir ganz unerwartet auf eine Kolonie Steinwild. Die elf Tiere ließen sich in keiner Weise von uns samt unserem großen Jagdhund stören. Wir waren es, die nach gegenseitiger, ausgiebiger Betrachtung ausweichen mußten, da sie uns den Weg nicht freigaben. Es lag damals noch viel Schnee, und sie hatten sich kaum schon ans Publikum gewöhnt.

Wie also wäre es, wenn man die Vorschrift betreffend Hunde im Nationalpark ändern würde? em

«Sollte es so etwas wie ein Schiedsgericht der Generaldirektor-Gewerkschaft geben, so werde ich Sie dort nächstens wegen Nötigung einklagen!»

Brief aus Sarawak

Als der Staubsauger die Waschmaschine nahm . . .

Ehe Sie das nächste Mal über Dienstbotenmangel schimpfen, liebe Frau Schweizer, überlegen Sie sich doch einmal dies: Wie käme es Ihnen vor, wenn der Staubsauger eines Morgens verlegen hüstelnd und mit einem frischen Hemd an, in die Stube käme und Ihnen mitteilte, daß er und die Waschmaschine sich entschlossen hätten – ähm, ähm, sich geeinigt hätten – ähm, ähm, also auf den Ersten möchten sie beide kündigen. Begeistert wären Sie nicht, oder?

Beneiden Sie also Ihre Freundin in den Tropen nicht mehr, die in ihren Briefen immer wieder so ganz nebenbei mit ihrem Hausangestelltenstab prahlt. «. . . gestern fing der Kochboy eine Kobra . . ., das Wischmädchen hat Cholera . . ., der Gärtner . . ., die Waschamah . . ., die Näherin . . ., das Kindermädchen . . ., der Fuhrmann (mit Maultieren zwar, aber immerhin) . . ., der Wasserträger . . ., der Wächter . . .»

Gerade kürzlich haben Sie Frau Schmid beim Kaffee gesagt, daß das Elsi in Ghana wieder einmal geschrieben hätte – «Warum die immer so lange wartet, weiß ich allerdings nicht. Zu tun hat sie nämlich rein gar nichts, die hat das Haus voll Bedienter.» Und dann haben Sie die elegante Kaffeemaschine vom Servierboy genommen und Frau Schmid noch einmal eingeschenkt und ihr Nußgipfel vom Konditor offeriert.

Im selben Augenblick, obwohl Sie das nicht ahnen konnten, hatte Elsi auch Besuch. Aber schon nach zwei Minuten kam der Hausboy und flüsterte dem Elsi ins Ohr – der Holzträger hat *wieder* feuchtes Holz gebracht, die Köchin bringt den Herd beim besten Willen nicht an. Und die Guezli, mit deren Zubereitung das Elsi gestern den ganzen Morgen zugebracht hat . . . ja also es ist traurig, aber die Ameisen sind wieder einmal in der Küche gewesen, und der faule Küchenboy hatte die Büchse nicht im ungeziefersicheren Kasten versorgt. Kaffee werden sie mit der Zeit schon fertigbringen, man hat ja seine Notbehelfe. Bald riecht das Haus nach dicken Petrolschwaden.

Selbst wenn man einen oder zwei elektrische Stecker im Haus hat, wie gerne würde man Waschamah, Wisch-amah, Köchin und Gärtner gegen Frau Schweizers summende Haushalthilfen eintauschen! Hat je jemand gehört, daß der Staubsauger dem Rasenmäher den Znüni nicht recht zubereitete (großer Streit in der Küche), die Waschmaschine dem Glätteisen den Schatz abspenstig machte, der Turmix mit Nachbars Schwinge anbändelte (großer Streit in der Bambushecke), oder die Geschirrwaschmaschine unerklärlicherweise in Erwartung ist?

Also, ich will die Maschinen nicht zu sehr idealisieren, und ich gebe gern zu, daß sie auch einmal kaputtgehen können. Dann kommt *ein* Mechaniker, der bäschelet eine Stunde lang, oder er nimmt das Ding mit für ein paar Tage. Hat je jemand von einem Mechaniker gehört, der mit Weib und Kind und Schwiegermutter antrabt, sich für ein paar Woche seßhaft macht und mit Fleiß und Geschick Reissäcke, Oeltöpfe und Hühnerhäuser leerfr . . . ich meine, konsumiert?

Lassen Sie dem Elsi seinen Bedientenstab, Frau Schweizer, und seien Sie mit dem Ihren zufrieden. Sie wissen ja was für eine unschöne, seelenzersetzende Sache der Neid ist! Das Elsi in Ghana weiß es auch. Heidi

Plausibler Grund . . .

Die Frau des Direktors ist öfters mit dem jungen, tüchtigen Garage-Chef der Firma in öffentlichen Lokalen zu sehen, nämlich dann, wenn der dienstbare Geist an ihrem Wagen (Jahrgang 1958!) den Service oder eine Reparatur vorgenommen hat.

Bei einem solchen Kaffee-Höck meint Frau H: «Glauben Sie nicht auch, daß die Leute auf dumme Gedanken kommen könnten?» Die Antwort des Garage-Chefs: «Wir hätten einen durchaus plausiblen Grund dafür . . . ein altes Auto!» M. Th.

Fette Haare und Schuppen sind ein Uebel, dem wir wissenschaftlich zu Leibe gerückt sind.

Die klinischen Tests haben den Nachweis erbracht:

FS-Medizinal-Shampoo gegen fette Haare

reduziert die übermässige Fettabsonderung der Talgdrüsen und normalisiert die Hautfunktionen.

FS-Medizinal-Shampoo gegen Schuppen

eliminiert fettige (ölige) und trockene Schuppen und desinfiziert die Kopfhaut.

FS-Medizinal-Shampoos, für gesunde, saubere und schöne Haare mit seidigem Glanz.

Nur in Apotheken und Drogerien erhältlich, in Plastikflaschen zu 150 ccm, für 25 bis 30 Anwendungen (reicht bei wöchentlicher Anwendung für 5 bis 6 Monate), Fr. 6.85

FS PARFUMERIE FRANCO-SUISSE, Ewald & Cie. SA, 4133 Pratteln/Schweiz